

einblick





ENTDECKEN

Liebe Lesende,

was verstehen wir unter normal? Ist Ihnen dazu das Bild auf unserer Titelseite aufgefallen?

Wann und warum entscheiden wir uns dafür, dass etwas normal ist? Vieles und Viele stehen heute unter permanent öffentlicher Bewertung. Das Gefühl einer Norm nicht zu entsprechen, kann wütend machen, Menschen gar einen emotionalen Schutzwall um sich herum errichten lassen. Lassen Sie uns gemeinsam Vielfalt mit Empathie einüben und leben! Genau jetzt ist es an der Zeit, diese Chance zu ergreifen. Damit schaffen wir neues Bewusstsein.

Unser digitaler Jahresempfang 2022  ter dem Motto:

Fair:bunt macht stark! Vielfältig, divers, nachhaltig und vor allem bunt – alles Attribute, die verdeutlichen, wohin sich die Gesellschaft und auch unser Unternehmen entwickelt. Diskriminierung und Intoleranz haben bei Diakoneo keinen Platz.

Wie gerne hätte ich Ihnen auch in der Vergangenheitsform von der Corona-Pandemie berichtet und hier von einer wirklich wünschenswert zurückgekehrten „Normalität“ berichtet, doch noch immer sind viele Menschen von der Infektion betroffen und wir wissen nicht, was der Sommer und Herbst an Überraschungen für uns bereithält. Hinzugekommen ist der Angriffskrieg in und um die Ukraine, der Leid über so viele Menschen bringt. Bei Diakoneo helfen wir Flüchtenden, wo wir können. Solidarität und eine enorme Hilfsbereitschaft sind im ganzen Unternehmen spürbar. Angefangen von der Aufnahme von Geflüchteten, über die Beteiligung von Einrichtungen an Spendenaufrufen, bis hin zur Organisation von medizinischem Material für Hilfsgütertransporte.

Vielen Dank, dass Sie an unserer Seite sind.

Dr. Mathias Hartmann
Vorstandsvorsitzender

weil wir das
Leben lieben.

TITELTHEMA

Voll normal, ey

Was sichtbar wird, wird real.
Was real ist, ist normal. Sich nicht (mehr) verstecken müssen für das, was man ist, für das, wie man ist – das ist normal.

Mehr auf Seite 4



- 02 Vorwort
- 03 Inhaltsverzeichnis
- 04 Titelthema
- 07 Geschäftsfelder
- 19 Bilderseite
- Spendenbeilage:** Helfen – Spenden – Stiften
- 20 Impuls
- 22 Diakoneo erleben

WAS IST EIGENTLICH NORMAL?

Voll normal, ey

„Die Normalität ist eine gepflasterte Straße; man kann gut darauf gehen – doch es wachsen keine Blumen auf ihr.“

Vincent van Gogh

„Das ist doch nicht normal!“, ein Satz, den wir alle schon einmal gehört haben. Doch was ist denn eigentlich normal? Wir scheinen in vielerlei Hinsicht genau zu wissen, was nicht „normal“ ist, also der „Norm“ entsprechend. Und genau das besagt die Definition: normal ist, wenn etwas der Norm entspricht, also vor-schriftsmäßig und so beschaffen ist, wie es sich die allgemeine Mehrheit als üblich und richtig vorstellt.

Jeder Mensch, jede Gruppe und Gesellschaft hat aus sich heraus eigene Handlungsregeln definiert, die zum Schutz der selbst gegebenen Werte wie Freiheit, Frieden, Selbstbestimmung dienen. Diese Regeln bieten Orientierung und Sicherheit im gemeinschaftlichen Zusammenleben, sie erleichtern uns unseren Alltag, da wir nicht in jeder Situation neu abwägen, einordnen oder überlegen müssen. Sie sind also gesellschaftlicher Konsens – beispielsweise sind wir uns als Gesellschaft einig, dass Straftaten verfolgt und belangt werden müssen.

Normen können aber auch höchst individuell sein und von jedem Menschen anders gelebt und interpretiert werden. Denn: jeder glaubt für sich zu wissen, was normal eigentlich ist und was nicht, unterscheidet damit in „gut“ und „schlecht“, in „schwarz“ und „weiß“ und grenzt unbewusst damit aus. Man liest sich selbst, die eigene politische Meinung, den Kleidungsstil, die Lebensweise als „normal“. Alles was dem in starkem Maße entgegensteht, wird demzufolge als „abnorm“ wahrgenommen.

Die Realität ändert das Verständnis von Normalität

Doch bestimmte Normen widersprechen bestimmten, uns selbst gegebenen Werten. Das Tragen einer Maske war und ist für manche Menschen während der Corona-Pandemie unvereinbar mit ihrem Selbstverständnis von Freiheit. In Ländern des asiatischen Raums hingegen gehört das Tragen einer Maske in der Öffentlichkeit zum guten Ton – man will zeigen, dass man sich um seine Mitmenschen sorgt, sie vor Ansteckungen schützt und auch sich selbst Gefahren von Krankheiten nicht aussetzen will. Hier gehört das Tragen eines Mundschutzes zur Normalität. Anders ist es bei uns in Europa: hier kam der selbstdefinierte Freiheits-Wert der Maskenverweigernden an gesetzliche Grenzen: denn das Tragen von Mund-Nasen-Bedeckungen war bis zum 1. April 2022 für weite Teile des öffentlichen Lebens verpflichtend. Während der Pandemie war überhaupt oft der Satz zu hören, man wünsche sich eine Rückkehr zur Normalität. Also zu einem funktionierenden, öffentlichen Leben ohne Einschränkungen, Maskenpflicht, Impfnachweisen und Trennwänden in Pubs und Restaurants. Eine Pandemie ist aber nun mal eine langwierige Sache und an diesem Beispiel zeigt sich gut, dass sich „Normalitäten“ ändern können. Lernen, mit den veränderten Gegebenheiten zu leben, heißt Anpassung an eine andere, erweiterte Realität und damit auch eine Anpassung von Normalität.

Was also von wem als „normal“ angesehen wird, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Dazu gehören durch eine Gesellschaft allgemein akzeptierte Verhaltensweisen, innerhalb einer bestimmten Gruppe gelebten Gemeinsamkeiten und individuellen Vorstellungen, was für einen selbst als „normal“ gilt.

Ausgrenzung um der „Normalität“ willen

Der „Klassenclown“, der im Unterricht immer stört, sich nicht an die Vorgaben der Lehrkräfte hält, die Klassengemeinschaft vom lernen abhält – der verhält sich doch nicht „normal“, oder? Das kleine Mädchen im Bus, das immer wieder laute Geräusche von sich gibt, kaum als Worte zu verstehen, für die Mitfahrenden ein störender Geräuschpegel – kann die sich denn nicht beherrschen? Warum greifen die Eltern da nicht durch? Das gehört sich doch nicht... Das kann nicht normal sein... Seit wann ist es denn bitte „normal“, dass Männer Männer und Frauen Frauen lieben?

Drei Beispiele, an denen „Normalität“ häufig diskutiert wird und an denen aufgezeigt werden kann, wo ausgegrenzt wird, wo sich aber auch schon viel getan hat. Wie oben beschrieben, schafft Realität Normalität. Dass Menschen mit Behinderung zu einer Gesellschaft dazu gehören, ist heute zum Glück gesellschaftlicher Konsens. Dazu tragen integrative Kindertagesstätten bei, Werkstätten und Integrationsprogramme in den ersten Arbeitsmarkt. Auch die Tatsache, dass Einrichtungen für Menschen mit Behinderung nicht mehr am Stadtrand oder sogar außerhalb angesiedelt sind, sondern vielmehr mitten in der Stadt, ist ein wichtiges Signal, um Menschen mit Behinderung sichtbar und damit „normal“ zu machen.

Wer Kinder im schulpflichtigen Alter hat, der kennt vielleicht aus Erzählungen oder auch aus der eigenen Erinnerung: in fast jeder Klasse gibt es ein Kind, das durch sein Verhalten besonders hervorsteht, sich nicht so ganz in die Klassenstruktur einfügen will, laut ist und stört. „Klassenclown“ oder noch despektierlicher „Klassendepp“ werden die Kinder oft genannt. Ihr Verhalten ist dem Unterricht nicht angemessen. Dass ein solches Verhalten immer einen oder mehrere Hintergründe hat, wird oft nicht berücksichtigt oder es fehlt den Lehrkräften die Zeit, dem auf den Grund zu gehen. Und so wird das Verhalten des Kindes als „unnormale“ gebrandmarkt, das Kind stigmatisiert und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Dass Hochzeitsglocken inzwischen nicht mehr nur für heterosexuelle Paare läuten dürfen, ist eine von einem breiten Gesellschaftsbündnis schon lange geforderte, politisch aber erst vor wenigen Jahren geschaffene Realität. Gegenseitige Liebe und der Wunsch, Verantwortung für einander zu übernehmen, kennt kein Geschlecht. Der Kampf vieler Männer und Frauen dafür, Homosexualität als das wahrzunehmen was es ist, nämlich Liebe zwischen zwei Menschen, hat Früchte getragen. Veranstaltungen wie die Pride Parade schaffen Sichtbarkeit und Akzeptanz. Heute ist es zum Glück in vielen Städten nicht mehr selten, homosexuelle Paare auf der Straße beim Händchen halten zu sehen.

Es ist eigentlich eine einfache Gleichung: was sichtbar wird, wird real. Was real ist, ist normal. Sich nicht (mehr) verstecken müssen für das was man ist, für das wie man ist – das ist normal.





Plötzlich kein Alltag mehr – wenn Normalität wegbricht

Durch die Kriege in Syrien, Afghanistan oder dem Sudan kamen viele Geflüchtete nach Deutschland. Besonders das Jahr 2015 ging hier ins kollektive Gedächtnis der Menschen in Deutschland ein. Knapp 500.000 Flüchtlinge stellten allein in diesem Jahr, rund 800.000 im Folgejahr 2016 einen Asylantrag in Deutschland. Ihr Leben wurde durch Krieg, Flucht und Vertreibung auf den Kopf gestellt – nichts mehr war normal. Der Wunsch, in einem anderen Land in Frieden und Freiheit zu leben, trieb sie in die Flucht. Und so wie es den Geflüchteten von 2015 erging, ergeht es heute wieder Millionen von Menschen, die aus der Ukraine in westlicher gelegene europäische Staaten flüchten. Polen, die Slowakei, inzwischen aber auch Deutschland, sind beliebte Ziele. Eine Welle an weltweiter Solidarität hat sich ausgebreitet, Gelder werden an Hilfsorganisationen gespendet, Privatpersonen sammeln Sachspenden oder nehmen Familien direkt bei sich zu Hause auf. Ein Akt von gesellschaftlicher Schönheit. Doch auch wenn das große Engagement der Menschen unglaublich ist, müssen wir bedenken, dass

die Menschen, die nun zu uns kommen, alles hinter sich gelassen haben, ihre Männer, Väter und Brüder noch immer in der Ukraine sind. Männer über 18 Jahren dürfen die Ukraine nicht verlassen. Also selbst, wenn die Frauen und Kinder nun in Sicherheit sind – weite Teile ihrer Familien sind es nicht. Die Angst, das ihren Lieben etwas zustoßen kann, erlaubt es ihnen nicht, sich hier eine Normalität aufzubauen. Hierfür Verständnis zu zeigen, wird ebenso unsere Aufgabe sein, wie die Menschen willkommen zu heißen und sie zu unterstützen.



KONTAKT

Friederike Grünhagen-Wahl
 Unternehmenskommunikation
 Tel. 0791 753-2093
friederike.gruenhagen-wahl@diakoneo.de

Dienste für Menschen

KOGNITIVE FÄHIGKEITEN VERBESSERN

Singen weckt Erinnerungen

Im Haus Sonnengarten in Schwäbisch Hall singen rund 20 Senior*innen gemeinsam mit Chorleiterin Larissa Kleinert, um ihre Erinnerungsvermögen zu trainieren. „Alle Chormitglieder haben eine demenzielle Erkrankung. Das gemeinsame Singen weckt ihre Erinnerungen,“ erzählt Susanne Klose, Hausleitung im Haus Sonnengarten. Musik, das zeigten bereits wissenschaftliche Studien, hat viele positive Effekte auf Menschen mit Demenz – und insbesondere dann, wenn sie selbst singen und musizieren. „So kam ich auf die Idee, einen Chor hier im Haus ins Leben zu rufen“, erzählt Klose, die selbst begeisterte Sängerin ist. „Unser kleiner Chor ist bisher ein echter Erfolg“, freut sich Klose. Das Gesangsprojekt ist Teil der umfassenden Demenzbetreuung für die Menschen im Haus Sonnengarten. Dass Singen und Musizieren einen positiven Einfluss auf Betroffene

hat, weiß auch der Berufsverband Deutscher Neurologen und erklärt mit Verweis auf eine Metastudie in den USA, dass kognitive Fähigkeiten von demenziell erkrankten Menschen verbessert werden können, wenn diese musizieren. Zudem können depressive Verstimmungen und Angstzustände gelindert werden, legt die 2021 publizierte Studie nahe.

In Larissa Kleinert fand Klose eine geeignete Chorleiterin, die mit viel Einfühlungsvermögen die Sänger*innen anleitet. Kleinert ist nicht nur Chorleiterin, sondern auch ausgebildete Musikpädagogin und Musikerin – und das kommt ihr zu Gute. „Die Sänger*innen haben spezielle Bedürfnisse und vieles läuft nicht so ab, wie es in einem „normalen“ Chor abläuft. Aber das ist in Ordnung, denn alle haben hier ihren Platz – und wenn eine Sängerin eben gerne zum Singen aufsteht und herumläuft, dann ist das



kein Problem.“ Die Lieder sind allesamt altbekannte Schlager und Volkslieder und beim Chor bestens bekannt. „Jede Probe beginnen wir mit „Danke für diesen guten Morgen. Besonders die erste Strophe können fast alle auswendig. Das ist richtig schön, wie kräftig da mitgesungen wird“, sagt Kleinert. Rund eine Stunde singen die Damen und Herren der Wohngruppe für Menschen mit Demenz jede Woche. „Wir haben ein kleines Liederbuch mit all den Lieblingsliedern der Bewohner*innen zusammengestellt. Winter ade, Ein Vogel wollte Hochzeit machen und Freut euch des Lebens – Lieder, die bei den Sänger*innen super ankommen. Und die Klavierbegleitung ist auch jedes Mal eine echte Freude“, sagt Susanne Klose abschließend.

Das Chorprojekt des Haus Sonnengarten wird durch Spenden finanziert. Wenn Sie den Chor finanziell unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende unter dem Stichwort „Demenzchor“.

Das Interview führte Friederike Grünhagen-Wahl

Kontakt



Susanne Klose
Einrichtungsleitung
DIAKONEO KdöR
Haus Sonnengarten
Schlichtweg 39
74523 Schwäbisch Hall-Hessental
Telefon: +49 791 493854-15



Am Klavier: die Chorleiterin Larissa Kleinert

KUNST VON MENSCHEN MIT EINER BEHINDERUNG:

Die „Flowing Colours“

Die Malgruppe „Flowing Colours“ besteht aus Menschen mit körperlichen und psychischen Einschränkungen.

In der Förderstätte Neuendettelsau stellen die Künstler*innen der Malgruppe „Flowing Colours“ einzigartige Kunstwerke her. Wer steckt hinter den Bildern und wie entstehen sie? Wir begleiten die Malgruppe und schauen den Künstler*innen genau auf die Hände.

Die Malgruppe „Flowing Colours“ ist in der Förderstätte Neuendettelsau zu Hause.

Dort werden Menschen mit starken körperlichen, geistigen und psychischen Behinderungen beschäftigt und betreut. Die Menschen, die in die Förderstätte kommen, haben einen sehr hohen Unterstützungsbedarf und können nicht in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung gehen. In der Förderstätte finden

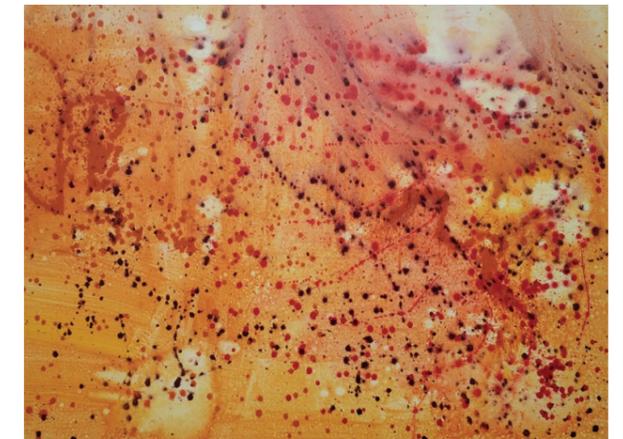


sie ein vielseitiges Bildungs- und Beschäftigungsangebot mit Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung und dem Erlernen von Arbeitsfertigkeiten. Die Förderstätte versteht sich zudem als Ort vielseitiger Begegnungsmöglichkeiten.

Die „Flowing Colours“ sind ein Bildungsangebot, das mit der Strahlkraft der bildenden Kunst in die Gesellschaft wirkt, indem sie an vielen Orten im öffentlichen und privaten Raum präsent ist.

Wie entsteht ein Kunstwerk von Menschen mit einer Behinderung:

„Bevor ein Kunstwerk entsteht, müssen verschiedene Schritte beachtet werden“, erzählt Claudia Peter von der Förderstätte. Sie ist die Hauptverantwortliche der Gruppe. „Alle Bilder entstehen in Gruppenarbeit, zudem ist jedes gemalte Bild ein Unikat. Das macht die Werke so besonders“, ergänzt sie. Bevor der Pinsel in Farbe getunkt werden kann, heißt es: Leinwände verteilen und auspacken. Maria ist eine der Malerinnen. Für sie ist das Auspacken besonders schön – deshalb ist sie immer vorne mit dabei. „Anschließend werden die Leinwände gekeilt, damit sie dem Malprozess standhalten und anschließend an der Wand gerade hängen,“ so Peter.





Sind die Vorbereitungen getroffen, geht es ans Malen. „Viele unserer Beschäftigten, so zum Beispiel Laura, benötigen ein wenig Hilfe beim Malen. Ich stütze dann am Unterarm um den Maler eine körperlich sowie physische Unterstützung zu geben“, erklärt Peter. „So können auch Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, ihren Ideen und Gefühlen Raum geben.“ Alle Bilder entstehen in Gruppenarbeit. „Jede Person hat eigene Talente und Stärken. Und wo der eine nicht weiterweiß, hilft eine andere aus. Jemand der „nur“ mit einem Spachtel die Leinwand bestreichen kann, der spachtelt. Andere können dafür gut mit dem Pinsel arbeiten – ihre Aufgabe ist es dann, auf dem Bild mit Pinsel und Farbe weiter zu malen“, so Erzieherin Peter. Wieder ein anderer Beschäftigter kann nur mit Hilfe elektronischer Hilfsmittel einen Föhn anmachen, um das Bild zu trocknen, auch dieser Arbeitsschritt ist wichtig, damit am Bild weitergearbeitet werden kann. Nach und nach entstehen so die individuellen Kunstwerke.

Die Idee zur Malgruppe ging von Claudia Peter und Christa Grieshammer, einer ehemaligen Mitarbeiterin der Förderstätte, aus. „In der Gruppe gab es einen jungen Mann im Rollstuhl, der den ganzen Tag mit den Händen gegen die Armstütze des Stuhls geklopft hat.



Eines Tages bin ich auf die Idee gekommen, ihm einen Pinsel und Farbe in die Hand zu geben und so „stupfte“ er kleine Farbleckse in unterschiedlichen Anordnungen auf eine Leinwand.“ Die Idee für die Gruppe war geboren. Seit 15 Jahren malen die Menschen der Förderstätte Neuendettelsau nun schon – wie viele Bilder dabei entstanden sind, weiß Claudia Peter nicht. Sie weiß aber, dass Bilder der Flowing Colours mittlerweile in ganz Europa zu sehen sind.

Wer Interesse an den Kunstwerken hat:

Unter <https://www.diakoneo.de/magazin/malgruppe-flowing-colours/> finden Sie eine Auswahl an Bildern.



KONTAKT

Friederike Grünhagen-Wahl
Unternehmenskommunikation
Tel. 0791 753-2093
friederike.gruenhagen-wahl@diakoneo.de

Claudia Peter
Förderstätte Neuendettelsau
Tel. 09874 83683
claudia.peter@diakoneo.de

Gesundheit

ELTERNINITIATIVE KREBSKRANKER KINDER ÜBERGIBT INSTRUMENTENSPENDE AN DIE STATION REGENBOGEN

Musik tut gut!

Aus einer vorweihnachtlichen Spendenaktion der Nürnberger Baugruppe und von Gabis Gemüsestadl (Familie Barchtenbreiter) in Fürth konnte die Elterninitiative krebskranker Kinder auf der kinderonkologischen Station Regenbogen in der Cnopfschen Kinderklinik finanzieren.

An einem sonnigen Frühlingstag anfangs März wurden die beiden Päckchen im Garten hinter der Klinik ausgepackt und Musiktherapeutin Annette Kiesewetter entlockte der sog. Metallschlitztrommel RAV VAST wie auch der Pentatonischen Leier erste klingende Töne. Beide Instrumente können ohne Notenkenntnis von den Patientenkindern und Jugendlichen auf der Station Regenbogen sofort erfolgreich bespielt werden. Die Tonfolgen dieser besonderen Instrumente erzeugen einen warmen Klang, dessen Schwingungen sofort in der Körperwahrnehmung ein Wohlbefinden und positive Energie auslösen.



KONTAKT

Christine Liebel
Referentin Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit
Tel. 0911 3340-5016
christine.liebel@diakoneo.de





Versorgung eines Schwerverletzten im zweiten zusätzlichen Schockraum mit einem Computertomographen (CT) direkt vor Ort. Das DIAK Klinikum Schwäbisch Hall wurde jüngst als Überregionales TraumaZentrum zertifiziert.

DIAK KLINIKUM WIRD ÜBERREGIONALES TRAUMAZENTRUM

Höchstes Niveau bei der Versorgung von Schwerverletzten

Die neun Monate Vorarbeit haben sich gelohnt – Ende 2021 wird die Klinik für Unfallchirurgie, Wirbelsäulenchirurgie und Alterstraumatologie als Überregionales TraumaZentrum durch die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) zertifiziert. Ein Riesenerfolg für das gesamte Diakoneo Diak Klinikum Schwäbisch Hall, Chefarzt Professor Dr. Stefan Huber-Wagner und sein Team.

Patienten, die aufgrund eines Unfalls schwerstverletzt sind, können nun noch besser am Diakoneo Diak Klinikum in Schwäbisch Hall versorgt werden. Dieser Auffassung ist auch die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie. Sie hat in einem umfassenden Audit durch einen beauftragten externen Zertifizierungsdienstleister verschiedene Standards geprüft. „Ein solches Audit untersucht, ob strukturelle, organisatorische und personelle Anforderungen und die Umsetzung von Richtlinien inner-

halb der Klinik für Unfallchirurgie die geforderten Standards erfüllen. Ferner werden neben der technisch-medizinischen Ausstattung auch Patientenmindestfallzahlen geprüft“, so Huber-Wagner. Die zu erfüllende Checkliste ist sehr lang und fragt detailliert die Leistungsparameter des Klinikums ab. Zudem, und das ist einer der wichtigsten Bausteine für eine erfolgreiche Zertifizierung, muss nachgewiesen werden, dass rund um die Uhr ein breit aufgestelltes interdisziplinäres Team aus Unfallchirurgie, Anästhesie, Radiologie, Viszeralchirurgie, Neurochirurgie, Gefäßchirurgie, Intensivmedizin, Plastische- und Handchirurgie, Orthopädie, Pädiatrie, Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie, Transfusionsmedizin, Urologie, Gynäkologie, Neurologie und Innere Medizin usw. im Haus ist. Ferner besteht eine Übernahmeverpflichtung für Schwerverletzte die innerhalb des TraumaNetzwerkes Nord-

Württemberg von lokalen oder regionalen TraumaZentren, falls diese aufgrund der Komplexität des Verletzungsmusters verlegt werden müssen.

Mit Innovation und Fortbildungen zum Leistungsausbau

Damit die DGU überhaupt ein Klinikum als überregionales TraumaZentrum listet, müssen pro Jahr mindestens 40 schwerstverletzte Personen im Krankenhaus behandelt werden. Denn, das ist klar, je häufiger ein bestimmtes Verletzungsbild behandelt wird, desto mehr Erfahrung hat das behandelnde medizinische und pflegerische Personal im Umgang damit. Im Jahr 2020 waren es beispielsweise knapp 60 solcher schwerstverletzten Menschen, die am Diak Klinikum interdisziplinär versorgt wurden. Und die Zahlen steigen. Das hängt auch mit der hohen fachlichen Expertise von Huber-Wagner und seinem Team zusammen. „Seit rund zwei-einhalb Jahren haben wir das Spektrum von komplexen operativen Eingriffen insbesondere an der Wirbelsäule und des Beckens deutlich erweitern können. Zudem haben wir ein 3D-navigiertes Operationsassistenzenverfahren im Haus – damit können wir Eingriffe durchführen, die vorher hier nicht denkbar gewesen wären“, so der Chefarzt. Auch die regelmäßige Fortbildung und Schulung des ärztlichen Personals ist ihm ein Anliegen. „Mir ist wichtig, dass alle ärztlichen Kolleg*innen regelmäßig Schulungen und Fortbildungen im Umgang mit neuen Techniken erhalten. So können wir kontinuierlich das Leistungsniveau aufrechterhalten und ausbauen“, ergänzt Huber-Wagner. Sie alle müssen zudem einen sogenannten ATLS-Kurs absolviert haben. „Das ist so etwas wie der „Führerschein“, um Traumapatienten behandeln zu können. ATLS® steht für Advanced Trauma Life Support. Hierbei handelt sich um ein weltweit einheitliches Ausbildungskonzept zum standardisierten Schockraummanagement von Traumapatienten.“

Ein weißer Fleck wird gefüllt

Dass in Schwäbisch Hall viel Expertise im Bereich Unfallchirurgie vorhanden ist, zeigt auch die Tatsache, dass zwischen 2008 und 2021

die Klinik bereits als regionales TraumaZentrum zertifiziert wurde. Seit April 2021 hat das Diak Klinikum mit Christoph Rieß nun einen neuen Geschäftsführer. Rieß und Huber-Wagner leiteten gemeinsam den Weg in Richtung Überregionales TraumaZentrum ein. „Rund neun Monate haben wir uns auf dieses Audit vorbereitet. Einen ganzen Tag lang prüfen externe Auditoren vor Ort jeden Winkel und jede Angabe auf unserem Antrag. Das erfordert viel Vorbereitung – und dass sie sich nun gelohnt hat und Schwäbisch Hall nun als kleinste Stadt in ganz Baden-Württemberg mit einem überregionalen TraumaZentrum gelistet ist, ist ein wunderbarer Erfolg“, freut sich der Geschäftsführer. Insgesamt 14 solcher Zentren gibt es nun für die gut 11 Millionen Bewohner in ganz Baden-Württemberg. Die Aufnahme Schwäbisch Halls in diese Liste füllt einen weißen Fleck auf der Landkarte Baden-Württembergs. „Die nächsten so professionell und umfassend aufgestellten TraumaZentren finden sich in Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, Tübingen, Ulm, Würzburg oder Nürnberg“, sagt Huber-Wagner.



Die TraumaZentren in Baden-Württemberg

Innovationsbereitschaft und Versorgung auf höchstem Niveau

Für die bessere Versorgung der Menschen in der Region hat das Diak Klinikum auch Geld in die Hand genommen. Mit über 100.000 Euro unterstützte es die Einrichtung eines zweiten zusätzlichen Schockraums, in dem sich nun auch ein Computertomograph befindet. Der Vorteil: die Wege des Patienten innerhalb des Hauses werden noch kürzer, Diagnostik und Versorgung der schwerverletzten Patienten können noch schneller erfolgen. „Alles, was im Schockraum passiert, ist Teamarbeit – und genau deshalb achten die Auditoren bei einer Zertifizierung auch genau darauf, welche Fachdisziplinen in welcher Form im Hause vertreten sind. Das alles kommt letztlich der Patientensicherheit und dem Behandlungsergebnis jedes einzelnen Schwerverletzten zu Gute“, weiß Professor Huber-Wagner.

Das Zertifikat der DGU liegt seit Ende Januar vor. Im Abschlussbericht der Auditoren fällt folgender Satz auf: „Das Diak Klinikum zeichnet sich durch eine hohe Innovationsbereitschaft aus. Die Traumaversorgung befindet sich auf höchstem Niveau.“ Ein gutes und wichtiges Signal für die Menschen hier in der Region.



KONTAKT

Friederike Grünhagen-Wahl
 Unternehmenskommunikation
 Tel. 0791 753-2093
 friederike.gruenhagen-wahl@diakoneo.de

FIRMA PUBLICARE SPENDET 2.500 EURO FÜR KINDER IN DER NACHSORGE „CNÖPFCHEN ZU HAUSE“

Sorgenfrei die Cnopfsche Kinderklinik verlassen



Das Nachsorgeangebot „Cnöpfchen zu Hause“ der Cnopfschen Kinderklinik hilft Eltern von Frühchen oder chronisch kranken Kindern beim Übergang zwischen Krankenhausaufenthalt und dem Leben zu Hause. Homecare-Unternehmen wie PubliCare unterstützen die Nachsorge dabei mit medizinischen Hilfsmitteln. Jetzt hat PubliCare auch Spenden für die kleinen Patientinnen und Patienten gesammelt.

Für Eltern von Frühchen oder chronisch kranken Kindern ist der Wechsel von der Klinik in das eigene Zuhause eine schwierige Situation – vor allem wenn ihre Kleinen auf medizinische Hilfsmittel, wie zum Beispiel einen Katheter oder einen künstlichen Darmausgang, angewiesen sind. Deshalb hilft „Cnöpfchen



Sabine Eckstein (l.) und Natalie

zu Hause“ den Eltern beim Übergang vom Krankenhaus in das eigene Zuhause. Daneben unterstützen Firmen, wie zum Beispiel PubliCare, die Eltern dabei zuhause die medizinischen Produkte zu finden, die am besten für ihr Kind geeignet sind.

„Gerade bei Frühchen kann das sehr unterschiedlich sein. Ein Katheter, der für das eine Baby genau der richtig ist, passt bei einem andern gar nicht“, erklärt Natalie Kaleeva von PubliCare. Hier komme es zum Beispiel auf die Größe oder die Hautbeschaffenheit an. „Manche Kinder unterstützen wir jahrzehntelang – vom Baby bis zum Schulkind, manchmal bis zur Hochzeit“, sagt Natalie Kaleeva und lächelt.

Birgit Meyer von „Cnöpfchen zu Hause“ ist froh, die Eltern auch bei der Bereitstellung der medizinischen Hilfsmitteln begleiten zu können: „Der erste Kontakt im Krankenhaus ist das A und O für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Eltern und Helfern.“

Als PubliCare dann eine Spendenaktion veranstaltete, war für Natalie Kaleeva schnell klar, dass die Spende von 2.500 Euro an die Kinder von Cnöpfchen zu Hause gehen soll, sagt die Expertin.



KONTAKT

Claudia Pollok
 Unternehmenskommunikation
 Tel. 0911 3340 5046
 claudia.pollok@diakoneo.de

Bildung

GUTER TAGESSTART FÜR ALLE KINDERN DER INTEGRATIVE KINDERTAGESSTÄTTE SCHWABACH

Goldwichtel und Goldzwergel suchen Frühstücks-Paten

Im 2020 eröffneten Integrativen Kindergarten Schwabach werden an zwei Standorten je 50 Kinder betreut. Bei den Goldzwergel und Goldwichteln spielen und lernen Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam. Wie in allen Kindertagesstätten von Diakoneo vermitteln wir Werte und Normen nach dem christlichen Menschenbild. Toleranz gegenüber anderen Religionen, Nationen und Kulturen ist selbstverständlich, denn Fundament unserer Arbeit ist das Leitbild „Wir leben Vielfalt“.

Dass in Deutschland jedes 5. Kind in relativer Armut lebt, sehen wir auch in unserer Einrichtung. Wir erleben immer wieder die schwierige finanzielle Lage von Familien. Kinder aus sozial schwachem Elternhaus, kommen beispielsweise häufig ohne oder mit nur mangelhaftem Frühstück in die KiTa. Den Kleinen fehlt

meistens eine ausgewogene Ernährung mit notwendigen Vitaminen und Nährstoffen. Das hat Folgen: die Kinder können sich schlecht konzentrieren oder leiden unter geistigen und körperlichen Entwicklungsstörungen. Hier wollen wir ansetzen und allen Jungen und Mädchen, die unsere Goldwichtel und Goldzwergel besuchen, einen guten Start in den Tag ermöglichen und ihnen täglich ein gesundes und ausgewogenes Frühstück anbieten.

Unsere Erzieherinnen und Erzieher haben mehr denn je die Aufgabe, Kindern Grundlagen der gesunden Ernährung zu vermitteln. Die Kleinen sollen lernen, welche Produkte regional, saisonal und nachhaltig sind, mitentscheiden, was auf den Tisch kommt und auch einmal den Einkauf gemeinsam erleben. Dieses Zusatzangebot können wir nur mit großzügiger Unterstützung finanzieren. Sponsoren für dieses wichtige Frühstücksprojekt sind herzlich willkommen!

KONTAKT



Eleonore Hofmann
Unternehmenskommunikation /
Fundraising
Tel. 09874 8-2427
eleonore.hofmann@diakoneo.de



SOZIALKOMPETENZ IST LERNBAR

Jugendsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit an unseren Sonderpädagogischen Förderzentren in Ansbach und Neundettelsau ist ein kostenloses Beratungs- und Unterstützungsangebot für Schülerinnen und Schüler, Eltern, Erziehungsberechtigte, Lehrerinnen und Lehrer.

Die übergeordneten Aufgaben in der Jugendsozialarbeit umfassen die folgenden Bereiche:

- Sicherstellung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung nach §8a SGB VIII
- Aufbau einer Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Schule durch regelmäßigen Austausch
- weitere Vernetzung bzw. Bewahrung und Fortführung der Vernetzung und Kooperation mit Einrichtungen und Diensten wie Polizei und Gesundheitsamt, Erziehungsberatung, Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen usw.
- Zusammenarbeit mit Lehrkräften, Eltern und der Schulleitung
- Krisenintervention bei Problemen in der Klasse, mit Lehrkräften, mit Eltern.

Neben der individuellen Begleitung und Beratung der Jugendlichen bei familiären und schulischen Konfliktsituationen und Krisen, bieten die Sozialpädagog*innen auch soziale Gruppenarbeit an. Das Angebot basiert auf Freiwilligkeit, um ein höchst mögliches Vertrauen zwischen Schüler*innen und Schulsozialarbeiter*innen herzustellen. Ihnen steht frei, was und wie viel sie erzählen möchten. Zu jedem Zeitpunkt stehen die Bedürfnisse der hilfe-/beratungssuchenden Person im Mittelpunkt. Die Beratung unterliegt dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe, das heißt den Schülerinnen und Schüler werden keine vorgefertigten Lösungen präsentiert, sondern sollen in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiter*innen mögliche Lösungen erarbeiten, um in schwierigen Situationen zukünftig befähigt zu werden, selbst Lösungsstrategien zu entwi-



ckeln und durchzuführen.

Die Themen erstrecken sich von Liebeskummer, Streit unter Freunden und Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper über selbstverletzendes Verhalten bis hin zu Gewalt und Problemen zuhause.

Die Pandemie geprägten Schuljahre stellen im Besonderen auch die Jugendsozialarbeit vor große Probleme, da die Erreichbarkeit der Schüler*innen durch die Pandemie bedingte Schulschließung sehr eingeschränkt war. Bei steigendem Hilfebedarf der Schüler*innen durch extrem belastende Familiensituationen mussten neue Kommunikationswege gefunden werden, um weiterhin proaktiv Kontakt zu den Schüler*innen zu halten. Hier fanden diverse Kommunikationswege Anwendung: per Telefon, per SMS oder auch mit Hilfe von Postkarten wurde über die Unterstützungsangebote informiert. Bei den hilfeschuchenden Familien oder Schüler*innen wurden Gespräche daheim vor dem Haus, am Gartenzaun oder bei Spaziergängen im Freien geführt. Auch andere Kommunikationswege wie WhatsApp-Nachrichten oder Videokonferenzen mit Schüler*innen wurden genutzt, um das Beratungsangebot aufrecht halten zu können.

KONTAKT



Christine Liebel
Referentin Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit
Tel. 0911 3340-5016
christine.liebel@diakoneo.de

NIEDERSCHWELIGE ANGBOTE FÜR ALLE

Spirituelle Angebot bei Diakoneo sind...

...Evangelisch geprägt und multireligiös offen

Die spirituellen Angebote bei Diakoneo kommen aus einer christlichen Tradition und sind christlich geprägt – es ist eine Spiritualität mit erkennbar evangelischen Wurzeln und ökumenischer Offenheit. Die Vielfalt der Prägungen, die die Menschen bei Diakoneo mitbringen, bestimmt dabei auch die Vielfalt der spirituellen Ausdrucksformen – von traditionell bis modern, von konservativ bis liberal. Die spirituellen Angebote sind dabei zielgruppengerecht, einladend und inklusiv. Wenn zur Zielgruppe des Angebots Menschen anderer Religionen oder nichtreligiöse Menschen gehören, wird sensibel darauf geachtet, dass diese durch die Angebotsgestaltung nicht vereinnahmt oder ausgegrenzt werden. Wir möchten Angehörige anderer Religionen und nichtreligiöse Menschen mit ihren spirituellen Bedürfnissen ernst nehmen und deren Ausdruck ermöglichen.

...Unterstützend und orientierend

Gemeinschaftlich gelebte Spiritualität gibt Halt, Struktur und Sicherheit, aus denen Kraft getankt und durch Besinnung auf die gemeinsamen Werte ethische Orientierung gewonnen werden kann. Durch spirituelle Angebote und Symbole wollen wir die gemeinsame Identität stärken - im Unternehmensalltag, aber auch in schwierigen Phasen und bei großen Veränderungen.

...Lebensbejahend und lebensbegleitend

Durch die bei uns gelebte Spiritualität möchten wir die Liebe zum Leben sowie die Wertschätzung für das Leben und alle Menschen zum Ausdruck bringen. Wichtige Stationen im Berufsleben von Mitarbeitenden, im Leben von Klient*innen und wichtige Ereignisse im Unternehmen werden bei Diakoneo durch ein spirituelles Angebot oder Ritual begleitet.

...Verständlich und modern

Unsere spirituellen Angebote sind niedrigschwellig und auch für Menschen verstehbar, die keine christliche Prägung oder Erfahrung mit christlicher Spiritualität mitbringen. Sie nehmen kulturelle und inhaltliche Impulse aus der Gesellschaft auf und setzen sich mit ihnen auseinander.

GEMEINSAM STARK

Hilfe für die Ukraine

1 Nicole Weinsberger und Daniela Sanford die beide die Fachakademie für Sozialpädagogik am BSZ besuchen, kamen mit einem großen Plakat zum Gebet für die Ukraine. (Foto: Diakoneo/Christin Kohler) **2 – 4** Schülerinnen und Schüler sowie Mitarbeitende unserer beruflichen und allgemeinbildenden Schulen versammelten sich vor der St. Laurentiuskirche zu mehreren Friedensgebeten. (Foto: Diakoneo/Thomas Bähr) **5** Unterstützungsaktion der Rangauklinik in Ansbach 30 Patientenbetten und medizinisch dringend benötigtes Equipment wurden direkt hier nach Korosten direkt in die Ukraine gebracht. **6 – 7** Hilfstransporte rollen vom Hof des Schwäbisch Haller Diak Klinikums Voll beladen mit Gütern die im Kriegsgebiet dringend benötigt werden: Betten, Rollstühle, Infusionsständer, medizinische Diagnostik und Produkte wie Verbands- und Nahtmaterial. Mehrere Paletten medizinischer Hilfsgüter konnten direkt in die Ukraine transportiert werden. Dr. Simon Hopf vom Klinikum freut sich über die Unterstützung: „Das ist schneller, entschlossener und unbürokratischer Beistand, geleistet von ganz vielen unterschiedlichen Menschen aus unserer Region. Ich bin beeindruckt von der großzügigen Hilfe der Anton Bühler Stiftung in Höhe von 10 000 Euro und der schnellen Organisation der Hilfsgüter durch unseren Krankenseinkauf.“





KEINE ANGST FEHLER ZU MACHEN

Bin ich genug?

Waren Sie schon einmal in der Stadt Bremen? Wenn ja, kennen Sie sicher das Wahrzeichen: die Bremer Stadtmusikanten (nach dem bekannten Märchen der Gebrüder Grimm) – vier Tiere stehen aufeinander und bilden eine Pyramide: Ganz unten ein Esel, auf seinem Rücken ein Hund, darauf eine Katze und oben auf ein Hahn.

Kürzlich sah ich eine Zeichnung der Bremer Stadtmusikanten, ganz anders: unten ein Schwein, auf dem Rücken steht ein Huhn, darauf ein Fisch und oben auf ein Schmetterling. Die Zeichnung ist von dem deutschen Cartoonisten, Grafiker und Schriftsteller Peter Gaymann (P.Gay) und heißt: Bremer Stadtmusikanten (B-Mannschaft). Peter Gaymann ist dafür bekannt die Schwächen seiner Figuren mit liebenswürdigem Humor und sanftem Witz zu illustrieren.

Wie ist das denn mit der B-Mannschaft? Sie bringt weniger Leistung als die A-Mannschaft und zählt nicht zur Elite. Sie ist irgendwo in der Mitte, nicht ganz hinten, aber auch nicht ganz vorn. Und meistens finden sich dort viele.

Wie geht es mir mit dem Gedanken, einer B-Mannschaft anzugehören? Nun, manchmal bin ich sicher dort gut aufgehoben, wenn ich trotz Anstrengung und Ehrgeiz an meine Grenzen

komme, aber manchmal, da darf ich mich auch zur A-Mannschaft zählen, wenn ich etwas besonders gut kann und mich mit meinen Gaben und Talenten ohne Anstrengung einbringe.

Doch, bin ich mir damit genug? Genug für meine Familie, genug für meine Mitmenschen? Oder möchte ich nicht doch diejenige sein, die alles kann, die alles weiß und die alles schafft, egal welche Hürden zu nehmen sind, zielstrebig und ehrgeizig, eben die „Elite“, eine von der A-Mannschaft.

Wenn ich mir nochmals das Bild der Bremer Stadtmusikanten, der B-Mannschaft, vor Augen führe, fällt mir auf, dass die Tiere alle fröhlich sind und sich wohlfühlen, so wie sie sind, mit ihren Schwächen aber auch mit ihren Stärken. Eigentlich ein Bild, das Zufriedenheit ausstrahlt und das einem auch das Gefühl vermittelt, die vier Tiere tragen Sorge füreinander und achten, dass alle ihren Platz finden und leben können. Keiner der vier kämpft um die beste Position oder versucht ein bisschen besser zu erscheinen oder zu sein als der andere.

Ich spüre, die vier sind mir sympathisch, hier hätte ich keine Angst, einen Fehler zu machen. Sie leben in einem Miteinander, keiner kämpft für sich alleine.

Das erinnert mich an Geschichten in der Bibel. Es sind Geschichten, die ermutigend, auffordernd und wegweisend sein können. Ich treffe dort auch auf Menschen, denen nicht alles gelingt, was sie sich vorgenommen haben, oder dass sie ausgegrenzt sind, weil sie ihren Mitmenschen nicht genügen. Und gerade sie finden in der Begegnung mit Jesus Halt und Vertrauen und erkennen, dass sie trotz ihrer Unvollkommenheit und ihren Versäumnissen genügen vor Gott.

Mein Glaube sagt mir, dass auch sein darf, dass etwas nicht gelingt oder anders gelingt, als ich es mir gewünscht hatte. Gott teilt mich nicht nach meinen Erfolgen oder Niederlagen ein, oder welchen Marktwert meine Arbeitskraft hat. Ich bin genug, so wie ich bin. Darauf darf ich vertrauen und darf dabei gelassen sein, weil Gott uns das Leben geschenkt hat, weil er es will, dass wir leben.

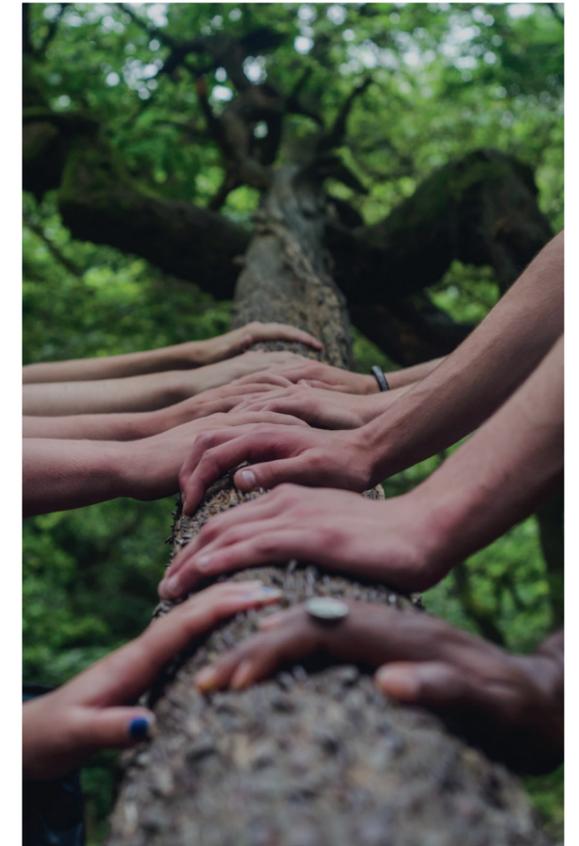
Zum Schluss noch ein Segenswort von Jörg Zink:

*Gott, der Ursprung und Vollender aller Dinge,
von dem wir herkommen und auf den wir zugehen,
segne uns, er heile unseren Leib und unsere Seele,
gebe uns Gedeihen und Wachstum,
und behüte uns vor allen dunklen Gedanken.
Er sei unsere Zuflucht, wenn uns angst ist.
Er lasse sein Angesicht leuchten über uns,
wie die Sonne über der Erde Wärme gibt und
Licht allem, was lebt.
Und sei uns gnädig,
wenn wir leiden unter Schuld und Versäumnis,
und mache uns frei.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns.
Er sehe unser Leid und unsere Schmerzen,
er höre unsere Stimme und tröste uns.
Er gebe uns Frieden,
das Wohl des Leibes und das Heil der Seele und
die tiefe Ruhe in seiner Gegenwart.
Für diese Zeit und immer – in Gott.
Amen.*



KONTAKT

Doris Kling
Assistentin der Oberin
Tel. 0791 753-2021
doris.kling@diakoneo.de



RÜCK-
BLICK

Babywatch

Am Diak Klinikum hat die Versorgung von Frühgeborenen einen besonderen Stellenwert. So konnte im Dezember auf der Frühchenintensivstation der Klinik für Kinder und Jugendliche ein spezielles Kamerasystem installiert werden, das dank der Unterstützung des Fördervereins beuteltigerstark und durch großzügige Einzelspenden angeschafft werden konnte.

Heidrun Hansen aus Sulzbach-Laufen ist selbst Großmutter eines zu früh geborenen Kindes. „Ich habe hautnah erlebt, wie belastend es für eine Familie ist. Mein Enkelkind kam zu früh auf die Welt und wurde hier am Diak Klinikum betreut. Ich wollte jetzt einfach



etwas zurückgeben“, sagt sie. Die Wohltäterin erfuhr von diesem Projekt und war sofort von der praktischen und einfachen Unterstützung durch das Babywatch-System überzeugt. Deshalb hat die Heidrun-Hansen-Stiftung zur Förderung von Kindern und Jugendlichen, die sie ins Leben gerufen hat, spontan 25.000 Euro gespendet, die zum größten Teil für die Anschaffung eines speziellen Kamerasystems und für die Kinderintensivstation eingesetzt werden.

RÜCK-
BLICK



Priv.-Doz. Dr. Bernhard Brehmer

Zum zweiten Mal ausgezeichnet

Der Chefarzt der Klinik für Urologie am Diakoneo Diak Klinikum in Schwäbisch Hall, Priv.-Doz. Dr. Bernhard Brehmer, gehört zu den Top-Medizinern in ganz Deutschland. Brehmer, der seit 2014 den Chefarztposten am Diak Klinikum innehat, freut sich über die Auszeichnung und sagt: „Diese Auszeichnung ist ein tolles und ermutigendes Signal, nicht nur für uns als Team, sondern auch für die von uroonkologischen Erkrankungen, insbesondere Hodenkrebs betroffenen Männer im Landkreis. Sie zeigt unsere hohe Fachlichkeit und Expertise bei der medizinischen, aber auch pflegerischen Versorgung der Menschen.“

AUS-
BLICK

Sozialpartnerschaft zwischen Footballverein und Diak Klinikum

We care for U – zwei starke Partner aus unterschiedlichen Bereichen haben sich zum Ziel gesetzt, gemeinsam noch enger zusammenzuwirken: Unicorns und Diakoneo Diak Klinikum. Zusammen stärken wir die Attraktivität der Region als Lebens- und Arbeitsort. Außerdem schaffen wir gute Berührungspunkte zwischen Sport, Medizin und Pflege und einen sichtbaren Mehrwert für Jugendliche oder bei Integration ausländischer Mitarbeitenden. Ein wichtiger Aspekt der Kooperation ist sich gemeinsam für die Vielfalt in unserer Gesellschaft stark zu machen und Themen wie Respekt und Würde für Individuen mit Leben zu füllen. Gemeinsam Verantwortung übernehmen und sich kümmern: We care for U!



EIN-
BLICK

GROSSES SPENDENPROJEKT FÜR DEN NEUBAU DER CNOPFSCHEN KINDERKLINIK

Unter dem Motto ‚Bauplan für ein Kinderlachen – gemeinsam kranken Kindern helfen‘

Im Herbst letzten Jahres startete die große Spendenaktion ‚Bauplan für ein Kinderlachen‘ zugunsten des Neubaus der Cnopfschen Kinderklinik in Nürnberg. Die Kinderklinik steht für eine hochprofessionelle medizinische Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Wir wissen aber auch, dass die Behandlungserfolge positiv von einer kindgerechten und wohnlichen Ausstattung der Räumlichkeiten beeinflusst werden. Eine freundliche Umgebung mit altersgerechten Spielmöglichkeiten ist besonders wichtig. Solche individuellen Maßnahmen sind zusätzlich und werden im Rahmen des Neubaus nicht finanziert – deshalb sind wir hier auf Spenden angewiesen.



Viele von Ihnen haben sich bereits beteiligt und großzügig gespendet. Dafür danken wir Ihnen von Herzen. Bitte bleiben Sie als Bauplanbotschafter*in dabei und unterstützen unser großes Vorhaben weiter!

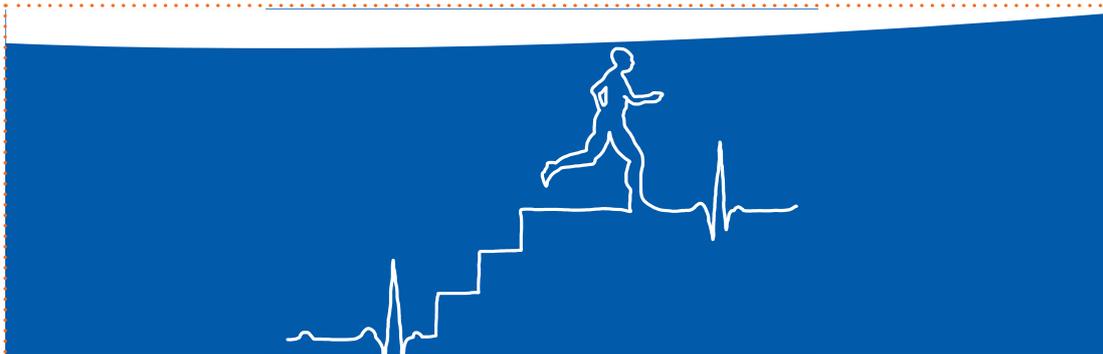
Unsere Stifterfamilie

Mit der Gründung Ihrer eigenen Treuhandstiftung unter dem Dach unseres Stiftungszentrums „Leben gestalten“ werden Sie Teil unserer Diakoneo Stifterfamilie. Die Erträge Ihrer Stiftung helfen dort, wo gezielte Hilfe erforderlich ist. Unser Stiftungszentrum begleitet Sie bei der Gründung Ihrer eigenen Treuhandstiftung.

Lassen Sie sich anstiften und fordern Sie kostenfrei unsere Stiftungsbroschüre an oder vereinbaren Sie einen persönlichen Beratungstermin!



Christine Liebel
DIAKONEO Stiftungszentrum Leben gestalten
Wilhelm-Löhe-Straße 2,
91564 Neuendettelsau
Büro Nürnberg: Johannisstr. 19
Telefon 0911 33405016
christine.liebel@diakoneo.de



5. Benefiz- Treppenlauf

394 Stufen
65 Höhenmeter
17 Stockwerke

Montag, den 4. Juli 2022
Start ab 18 Uhr

In diesem Jahr wieder mit Staffellauf!
Jede Staffel benötigt drei Läufer*innen

Einzelstarts alle 20 Sekunden.
Wertungslauf zum Towerrunning- Germany Cup

Anmeldung und Information unter:
Email: diak-treppenlauf@diak-klinikum.de; Tel. 0791/ 753-2094



Wir begleiten alle Menschen, die in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen verlässliche Unterstützung suchen

Mehr unter: www.diakoneo.de

**einblick – Das Spendenmagazin
von Diakoneo**

2022 | Ausgabe 1 | 3. Jahrgang

Herausgeber:
Diakoneo KdÖR
Fundraising
Wilhelm-Löhe-Straße 2
91564 Neuendettelsau
VisdP: Manuela Giesel

Redaktion:
Friederike Grünhagen-Wahl, Christine
Liebel, Claudia Pollok, Eleonore Hof-
mann, Doris Kling

Spendenkonto:
Diakoneo KdÖR
Evangelische Bank
IBAN: DE81 5206 0410 0002 1111 10
BIC: GENODEF1EK1

Diakoneo Diak
Schwäbisch Hall gGmbH
Sparkasse
IBAN: DE04 6225 0030 0000 0080 02
BIC: SOLADES1SHA

Fotos:
Ufuk Arslan, pixabay.com,
unsplash.com, Prof. Dr. Stefan Huber-
Wagner

Gestaltung:
soldan kommunikation, Stuttgart

Druck:
Deutsche Post E-Post Solutions GmbH